

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Band:** 61 (1988)

**Heft:** 4

**Artikel:** Grabungen und Lesefunde auf der Ruine Wieladingen

**Autor:** Bitterli-Waldvogel, Thomas

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-163622>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Grabungen und Lesefunde auf der Ruine Wieladingen

(Gmd. Rickenbach, Kreis Waldshut, Baden-Württemberg)

von *Thomas Bitterli-Waldvogel*

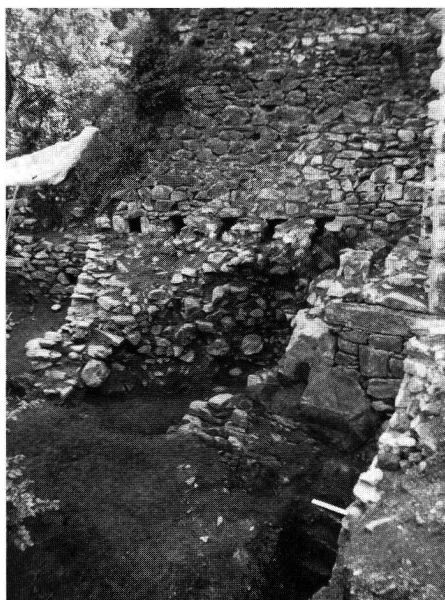
## 1. Einleitung

Auf einem schmalen Felsgrat hoch über dem Tobel der Murg, etwa 4 km südlich von Rickenbach, erheben sich die Ruinen der ausgedehnten Burg der Herren von Wieladingen. Die Oberburg mit dem quadratischen, etwa 20 m hohen Bergfried, der Toranlage und dem über 3 m mächtigen Bering an der Westseite ist kurz nach 1200 entstanden. Auf tiefer gelegener Felsterrasse schliesst südlich an die Oberburg die Unterburg an. Die Balkenlöcher im Mauerwerk deuten auf einen drei- bis viergeschossigen Wohnbau hin; dieser Teil ist erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts oder gar erst nach 1300 entstanden.<sup>1</sup>

Seit mehreren Jahren bemüht sich der «Förderkreis zur Rettung der Burgruine Wieladingen e.V.» in Rickenbach mit viel Erfolg um die Erhaltung der Burg. Da über die ältere Baugeschichte der Burg wenig bekannt ist, schien es wünschenswert, gleichzeitig mit den Konservierungsarbeiten am Mauerwerk archäologische Sondierungen durchzuführen. So wurden im Zuge der Sanierungsarbeiten an der Oberburg im Sommer 1986 und 1987 an ausgewählten Stellen kleine archäologische Untersuchungen durch eine Gruppe von Studenten unter der Leitung des Autors ausgeführt.

## 2. Grabungsbefunde

Da in der Oberburg am Fuss des hohen Bergfrieds eine grosse Menge Mauer- schutt angehäuft war, der wegen der Sanierungsarbeiten weggeräumt werden musste, entschlossen wir uns, zuerst in dem Bereich zu sondieren, wo nachher der aus der Burg beförderte Schutt zu liegen kommt. An der vorgesehenen Stelle fällt der Felskopf ca. 15 m senkrecht ab. In diesem Felsabsturz befindet sich eine schmale Terras-



*Abb.1 Blick von Nordosten an die westliche Ringmauer (M5) und auf den Fundamentsockel unterhalb der Balkenlöcher.*

se von etwa 1,3 m Breite, die vom Murgtobel aus gut erreichbar ist; dort wurde ein Sondierschnitt angelegt (vgl. Abb. 2, Zone A).

Der Schichtenaufbau des auf dem Fels aufliegenden Bodens war klar gegliedert und gab zusammen mit den darin gefundenen Topfrandscherben (vgl. Abb. 4, Nr. 1–4) den Hinweis, dass der Felskopf, auf dem die Burg steht, bereits im 12. Jahrhundert besiedelt war. Da der heute noch sichtbare Bergfried und der untere Teil der westlichen Ringmauer aber erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden sind<sup>2</sup>, müssen wir annehmen, dass frühere Siedlungsspuren beim Burgenbau nach 1200 restlos weggeräumt wurden und so auf dem Felskopf nicht mehr nachweisbar sind. Im 13. Jahrhundert, als die Burg von den Herren v. Wieladingen bewohnt war, fiel ein kleiner Kerzenständer aus einem Fenster; wir fanden ihn beim Freilegen der Felsterrasse. Er ist aus Bronzeblech zusammengesetzt und nur etwa 13 cm hoch (vgl. Abb. 5, Nr. 27). Ebenfalls aus dem

13. Jahrhundert stammen die Topfrandscherben mit der für diese Zeit typischen Form des leicht unterschrittenen Lippenrandes (vgl. Abb. 4, Nr. 5–7). Aus den nachfolgenden Zeiten sind auf der Felsterrasse keine Funde erhalten. Erst nach dem Auflösen der Burg nach 1500 entstand auf der Terrasse eine mächtige Mauer- schutt- schicht, die von den einstürzenden Mauern stammt.

Beim Wegräumen des Mauer- schuttes im Sommer 1986 stiess man in der Oberburg auf eine Reihe von Balkenlöchern, die in regelmässigen Abständen in der Innenschale der westlichen Ringmauer angebracht waren (vgl. Abb. 3). Bei der genaueren Untersuchung im Sommer 1987 stellte sich heraus, dass die zu diesen Balkenlöchern gehörenden Balken ursprünglich ausserhalb der Mauer dreiseitig von einem aus Mörtelguss und Bruchsteinen bestehenden Mauerwerk umschlossen waren.<sup>3</sup> Da die Holzbalken inzwischen vermodert waren, blieb nur noch der ausgesparte Raum des Balkens in Form eines Kanales erhalten (vgl. Abb. 6). An den Wänden der kanalartigen Vertiefungen war im Mörtel teilweise noch der Abdruck der Holzoberfläche zu sehen.

Trotz sorgfältigem Ausräumen der Kanäle wurde nur ein Stück eines datierbaren Topfrandes gefunden; dieser ist in die Zeit um 1250 zu setzen. In einem Balkenkanal lagen die Bruchstücke einer farblosen Glasschale, deren Rand mit einem blauen Faden verziert war. Nach vergleichenden Untersuchungen kann dieses Stück ebenfalls in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert werden.<sup>4</sup> Dass auch Bruchstücke eines Stangenglases mit Nuppenderkor zum Vorschein kam, ist weiter nicht erstaunlich, denn seit der Mitte des 13. Jahrhunderts sind in der Gegend von Säckingen mehrere Glashütten urkundlich erwähnt, die solche Trinkgefässe herstellten.<sup>5</sup> Das Vorfinden von stark

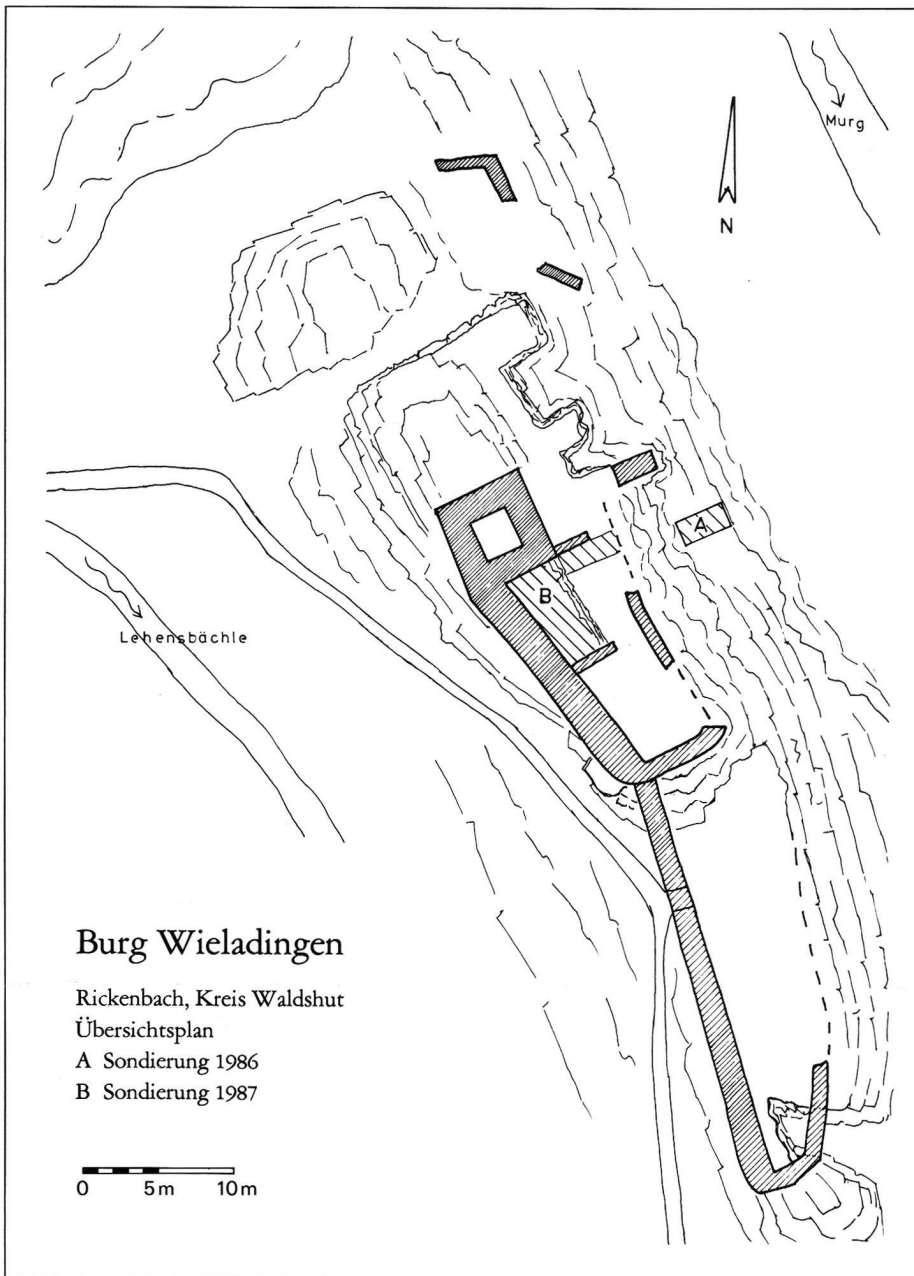


Abb.2 Übersichtsplan der Burg Wieladingen.

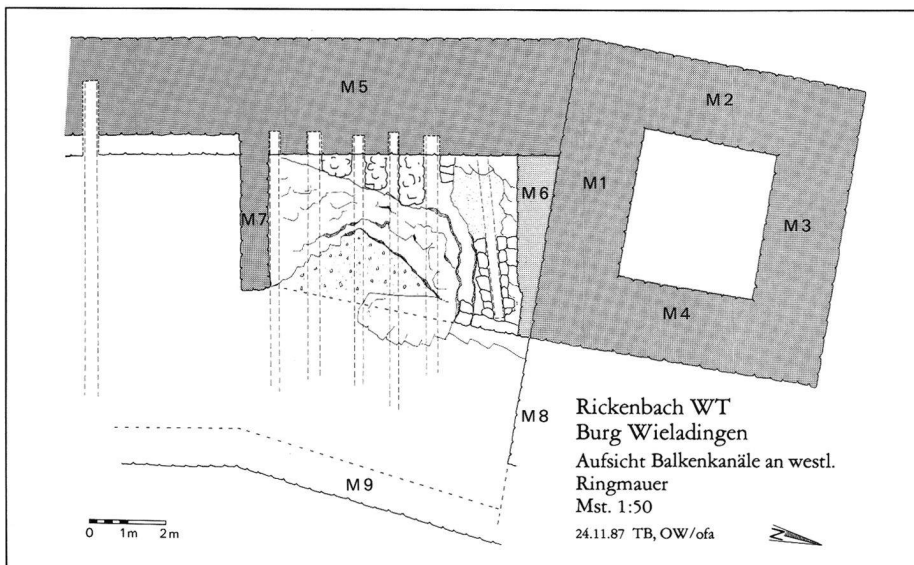


Abb.3 Detailplan der Sondierung 1987.

zertrümmerten Knochenteilen lässt sich damit erklären, dass diese Splitter durch Ritzen und Fugen im Bretterboden auf die gemörtelte Unterlage fielen und dort bis zum Auffinden durch die Archäologen verblieben.

Doch welche Bedeutung hatte diese Mauerwerksfüllung zwischen den Holzbalken? Am wahrscheinlichsten ist die Deutung, dass es sich um einen nachträglich aufgefüllten Fundamentalsockel handelt. Die genaue Analyse der Mauerstruktur ergab nämlich, dass die östliche und südliche Begrenzung des Mauersockels aus einer etwa 1 m mächtigen, sorgfältig geschichteten Mauer bestand, die mit einer deutlich erkennbaren Fuge von der Mauerfüllung getrennt ist (vgl. Abb. 7). Die Entstehung des Sockels können wir uns deshalb etwa so vorstellen, dass auf dem stark zerklüfteten Felsuntergrund zuerst die beiden geschichteten Fundamentmauern aufgebaut wurden. Die Fundamentkante folgt der unregelmässigen Felsoberfläche und war so stellenweise durch Abrutschen gefährdet. Nachdem die beiden Mauern bis auf eine gewisse Höhe hochgezogen waren, wurden die Holzbalken für den Fussboden eingezogen und in den Balkenlöchern verankert. Auf diese Weise entstand ein kastenförmiger Hohlraum zwischen den Fundamentmauern, den Holzbalken und der unregelmässig verlaufenden Felsoberfläche. Vermutlich aus Gründen verbesserter Standfestigkeit für das hier aufzurichtende Gebäude entschlossen sich die Bauleute, diesen Hohlraum mit einem Bruchstein-Mörtel-Gemisch auszufüllen und so den kompakten Fundamentalsockel entstehen zu lassen. Dieser Sockel reichte bis an die Oberkante der Balken und umschloss diese dreiseitig. Aufgrund der in den Balkenkanälen angetroffenen Kleinfunden ist anzunehmen, dass dieser Fundamentalsockel und das darüber errichtete Gebäude im Verlauf des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Obwohl die südliche Begrenzungsmauer des Sockels (M 7) nicht im Verband mit der westlichen Ringmauer (M 5) ist, können wir annehmen, dass dieses Gebäude im Winkel zwischen Bergfried und Ringmauer gleichzeitig oder doch nur wenig später als die Ringmauer aufgebaut wurde, also zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Dabei empfanden es die Bauleute offenbar als störend, dass die Raumecke zwischen Ringmauer (M 5) und Bergfried spitzwinklig ist;

sie lösten dies, indem sie vor den Bergfried eine zweite, kleinere Mauer (M 6) stellten, die nun rechtwinklig auf die Ringmauer stösst.

Beim genaueren Betrachten der Maueroberfläche der Ringmauer (M 5) zeigte sich, dass der Innenmantel steinsichtig verputzt war. An der Wand haftete nämlich zwischen zwei Steinen ein Stück Mörtel, das deutliche Spuren von Kellenstrich (Fugenstrich) zeigte. Im Verlauf der Sondierung wurde auch ein Schnitt gezogen entlang der südlichen Abschlussmauer des Torgebäudes

(M 8). Dabei erschien überraschenderweise eine in den Felsen eingehauene kleine Treppe von drei Tritten. Wohin sie führte und zu welchem Zwecke sie eingerichtet wurde, ist vorläufig noch unklar, da wir beidseitig die Sondierung aus Zeitmangel nicht weiterführen konnten.

### 3. Funde

Bei den Sondierungen und Konservierungsarbeiten sind immer wieder Fund-

gegenstände geborgen worden, die uns beschränkt einen Einblick in Ausstattung und Lebensweise der Burgbewohner gewähren können. Da die Funde, ausser bei der archäologischen Sondierung nicht systematisch gesucht und gesammelt wurden, ergeben die Funde der Burg Wieladingen ein sehr zufälliges und uneinheitliches Bild. Gewisse Fundkategorien wie Ofenkeramik, Baukeramik und Geschirr sind gut vertreten, während andere Kategorien wie Waffen (Pfeileisen) oder Hufeisen und Nägel nicht nachweisbar sind. Trotzdem können wir aus den Funden ablesen, wie die Ausstattung der Burg Wieladingen im 13. und 14. Jahrhundert in groben Zügen aussah.

Um den Winter auf einer Burg durchstehen zu können, mussten ein oder mehrere Räume beheizt werden können. Ursprünglich geschah dies mittels offenem Kaminfeuer. Während in der Küche der Rauch zur Arbeit gehört, empfanden die Burgbewohner den Rauch des offenen Feuers in der Stube als störend. Deshalb wurde in der Stube ein Heizofen eingerichtet, der das Feuer und den Rauch vom Raum fernhielt und nur noch die Wärme abgab. In der einfachsten Form bestand dieser Zimmerofen aus einem aus Lehm gefertigten Kuppelraum, ähnlich einem Backofen. Damit er aber nicht wie ein Backofen wirkte, der alle Wärme in sich speichert, sondern diese an den Wohnraum abgeben konnte, durften die Wände nicht zu dick gebaut sein. Sehr bald kamen die Ofenbauer auf die Idee, die Ofenwand zu durchlöchern und diese Öffnungen mit becherartigen Gefässen zu verschliessen; so konnte an diesen Stellen die Wärme rascher nach aussen dringen als durch die Lehmwand des Ofens. Diese Gefässe nennen wir heute Ofenkacheln, obwohl sie mit den modernen Kacheln, den quadratischen Blattkacheln, nur die Funktion gemeinsam haben. Auf Burg Wieladingen wurde in der Oberburg eine grössere Anzahl Bruchstücke von unglasierten Becherkacheln gefunden, die andeuten, dass wohl gleich mehrere Öfen eingebaut waren. Es sind dies Becher mit nach aussen abstehender, horizontal abgestrichener Lippe und durchgehend stark geriefelten Wänden (vgl. Abb. 4, Nr. 15). Aufgrund von Vergleichen mit anderen Fundstellen werden diese Kacheln in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.<sup>6</sup> Daneben fanden wir auch Bruchstücke von

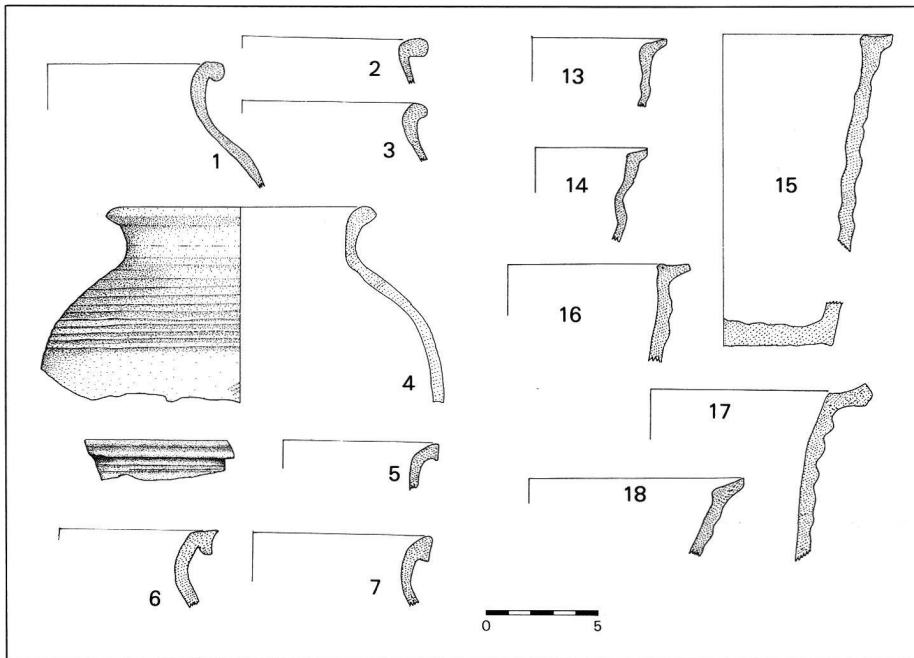


Abb. 4 Kleinfunde: 1-4 Geschirrkemik des 12. Jahrhunderts. 5-7 Geschirrkemik des 13. Jh. 13-18 Ofenkeramik.

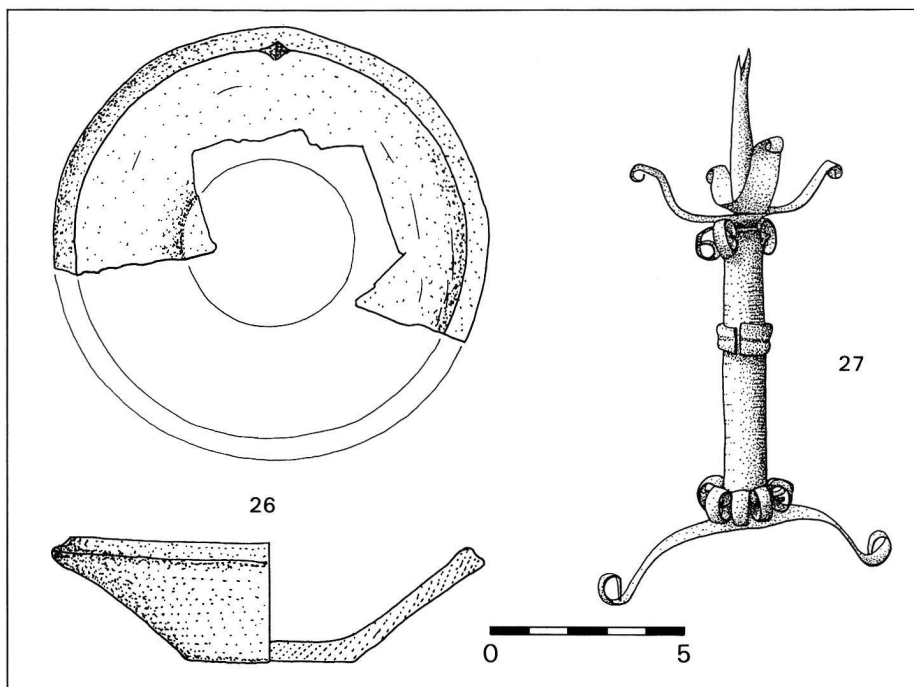


Abb. 5 Lampenschale und Kerzenständer aus dem 13. Jahrhundert.



Abb. 6 Blick auf einen Teil der im Fundamentsockel erhaltenen Balkenkanäle.

Ofenkacheln, die einem älteren Ofen angehören (vgl. Abb. 4, Nr. 13, 14). Da die Herren v. Wieladingen wohlhabend waren, konnten sie es sich leisten, gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihre einfachen Öfen durch reichverzierte zu ersetzen. Die einfachen Becherkacheln hatten sich nämlich inzwischen zu kunstvoll ausgeformten Nischenkacheln entwickelt. Auf Burg Wieladingen wurden zwei Typen solcher Kacheln gefunden, die in den gut untersuchten Burgen im schweizerischen Jura nur in fragmentarischen Einzelstücken nachgewiesen wurden. Beim einen Typ<sup>7</sup> handelt es sich um eine Becherkachel, deren Öffnung mit einem Vierpass-Blatt zugedeckt ist (Abb. 8, Nr. 19). Beim zweiten Typ wurde die Öffnung zu einem Rechteck verformt und mit doppelt gekuppeltem Spitzbogenfenster verschlossen (Abb. 8, Nr. 20). Die Kachel ist mit einer



Abb. 7 Blick von Osten auf die südliche Begrenzungsmauer M7. Beim rechten Ende des Massstabes befindet sich die Fuge zwischen Mantel und Füllung.

bräunlich-oliven Glasur überzogen.<sup>8</sup> Neben diesen Kacheln, die in der Ofenwand eingebaut waren, entstanden auch Formen, die speziell für den oberen Abschluss des Ofens hergestellt wurden. Auf Wieladingen wurde ein fünfeckiges Blatt einer solchen Kranzkachel gefunden<sup>9</sup>, die braun glasiert war und als Bild eine weibliche Figur, wohl Maria, zeigt, umgeben von sechsstrahligen Sternen und Schlüsseln mit einfachem Bart und übereckgestellten, quadratischen Griffen (Abb. 9, Nr. 21). Dieser Ofen stand mit Sicherheit in der guten Stube, dem Repräsentationsraum des Burgherrn. Dort vermutlich bestand der Bodenbelag aus Tonfliesen, die verziert waren. Ein Bruchstück einer mit Lilien verzierten Fliese ist uns erhalten geblieben (Abb. 9, Nr. 22). Aber nicht nur der Boden war mit speziellen Fliesen ausgelegt, auch an den Wänden befanden sich mit Relief dekorierte Tonplatten von ca. 25×25 cm. Davon fanden wir in der Oberburg mehrere Bruchstücke, die zusammengesetzt das Bild eines Greifen im Ring ergeben (Abb. 9, Nr. 23).

Im übrigen scheinen die Wände und Böden mit Holz verkleidet gewesen zu sein, denn im Schutt der Oberburg befanden sich zahlreiche kleine Nägel, die zum Festnageln von Täferbrettern oder Bodenriemen dienten.

Für die Beleuchtung der dunklen Räume der Burg gab es mehrere Möglichkeiten. Die eine, kostbarste, haben wir schon kennengelernt, nämlich den kleinen Kerzenständer für Wachskerzen (Abb. 5, Nr. 27). Die zweite Möglichkeit bestand im Aufstellen von kleinen Öllämpchen; das sind kleine Schalen, meist aus grauem Ton, die mit Öl gefüllt waren. Am Rand war eine Kerbe, in welcher der aus der Schale ragende Docht fixiert war. Bruchstücke einer solchen Lampe sind unter dem ehemaligen Bretterboden des Palas gefunden worden (Abb. 5, Nr. 26).

Obwohl wir das Aussehen des Palas nicht kennen, wissen wir, dass er einmal, wohl erst im 14. Jahrhundert, ein Ziegeldach trug. Bei den Sondierungen sind uns zahlreiche Hohlziegelfragmente begegnet, die auf diese Art Bedachung hinweisen. Bemerkenswert bei den Ziegeln von Wieladingen ist die Art der Ausformung. Der Ziegel ist nicht gleichmässig dick, sondern dünnt an den Rändern deutlich aus und ist mit Randspiegel versehen. Es wurden auch Teile von Firstkantenziegeln mit

der für diese Verwendung typisch zurückgesetzten Nase auf dem Rücken gefunden.

Im Gegensatz zu der reichhaltigen Ausbeute an Ofenkeramik kennen wir von der Burg Wieladingen nur wenige Stücke vom Kochgeschirr. Erhalten sind uns drei grössere Bruchstücke von Kochtöpfen aus grau-schwarzem Ton, dazu mehrere kleinere Bruchstücke aus den Wandpartien, die verschiedene Formen von Verzierungen aufweisen.

Unter dem ehemaligen Bretterboden des Palas kam ein Fuss eines Dreibein-Topfes aus Bronze zum Vorschein.

Einen kleinen Hinweis auf die tägliche Beschäftigung der Burgbewohner geben uns zwei Spinnwirtel; der eine aus grauem Ton, der andere aus grünem, undurchsichtigem Glas. Diese Spinnwirtel wurden als Schwungkörper auf das untere Ende der Spindel gesteckt und hielten diese beim Handspinnen in Schwung.

#### 4. Baumbewuchs als Quelle der Baugeschichte

Ein üppiger Strauch- und Baumbewuchs überzog das Gemäuer der Ruine Wieladingen; mehrere Kiefern von teils stattlichem Wuchs bekrönten die Mauerkrone der Unterburg, und auf dem Bergfried erhob sich ein ganzer «Wald» von Föhren. Gerade wegen diesem Wildwuchs wurde die Ruine immer wieder bewundert. Doch genau dieser Wildwuchs stellte die grösste Gefahr für den noch erhaltenen Bestand der Ruine dar. So entschloss man sich, diese Bäume auf der Mauerkrone umzulegen. Dabei entstand die Idee, die Jahrringe dieser Bäume auszählen zu lassen, um Anhaltspunkte für die Auflassung der Burg zu erhalten.

Eine Föhre auf der Mauerkrone der Unterburg hatte bei einem Durchmesser von 20 cm ein Alter von 236 Jahren; der Baum hat also im Jahre 1748 begonnen, Wurzeln zu fassen.<sup>10</sup> Wesentlich älter war die stärkste Föhre auf der Krone des Bergfriedes: die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg in Freiburg ermittelte 380 Jahresringe, was dem Jahr 1604 entspricht. Da der Baum etwa 70 cm über dem Wurzelstock abgetragen wurde, darf man noch rund 20 Jahrringe dazuzählen, und kommt somit auf das Jahr 1584 als Beginn des Baumwachstums.

Aus diesen Angaben können wir entnehmen, dass die Burg Wieladingen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vielleicht aufgelassen war, zumindest aber war der Bergfried nicht überdacht.

#### 5. Zusammenfassung

Die Sondierungen auf der Burg Wieladingen zeigen, dass bereits vor dem 13. Jahrhundert mit einer Besiedlung auf dem Felskopf zu rechnen ist. Frühe Gebäudespuren sind aber nicht zu finden.

Zwischen westlicher Ringmauer und dem Bergfried wurde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts ein gemörtelter Fundamentsockel auf den zerklüfteten Fels gestellt.<sup>11</sup> Auf diesem Sockel erhob sich der Palas der Oberburg. Das Auffinden der gotischen Nischenkacheln und der Boden- und Wandfliesen zeigt, dass die Oberburg zu Beginn des 14. Jahrhunderts noch bewohnt und sogar reich ausgestattet war.<sup>12</sup>

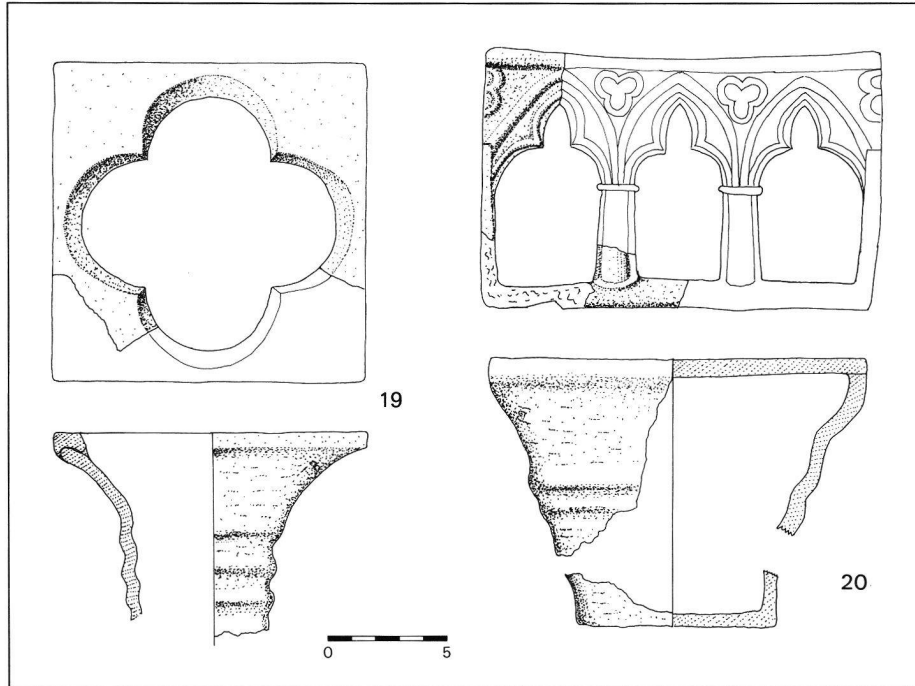


Abb. 8 Nischenkacheln, 1. Hälfte 14. Jb.

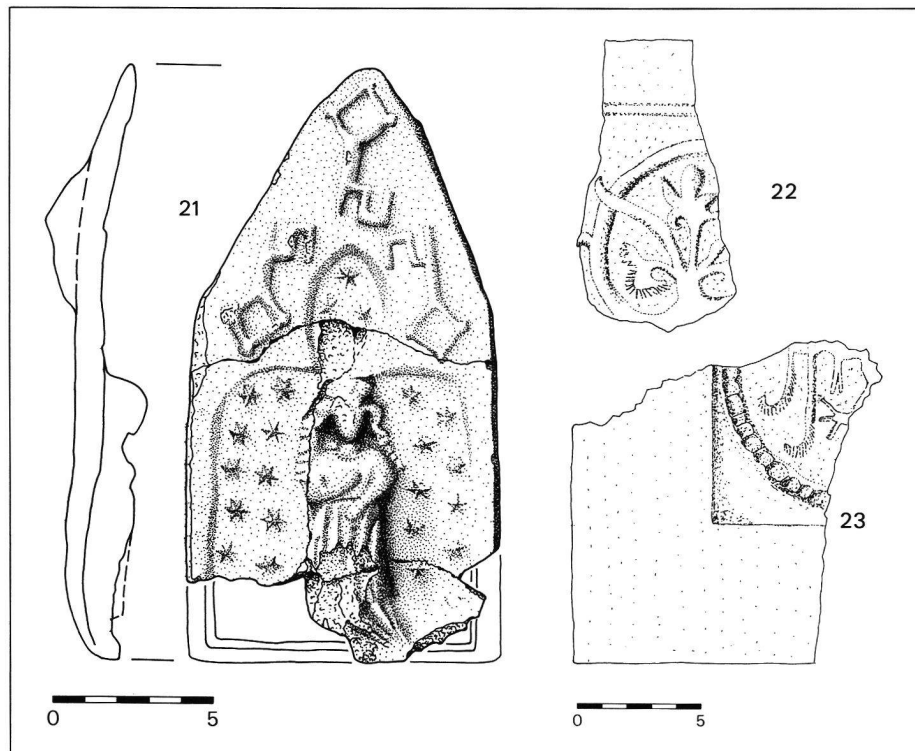


Abb. 9 21 Kranzkachel (Zeichnung D. Wälchli). 22 Bodenfliese. 23 (Wand-)Fliese.

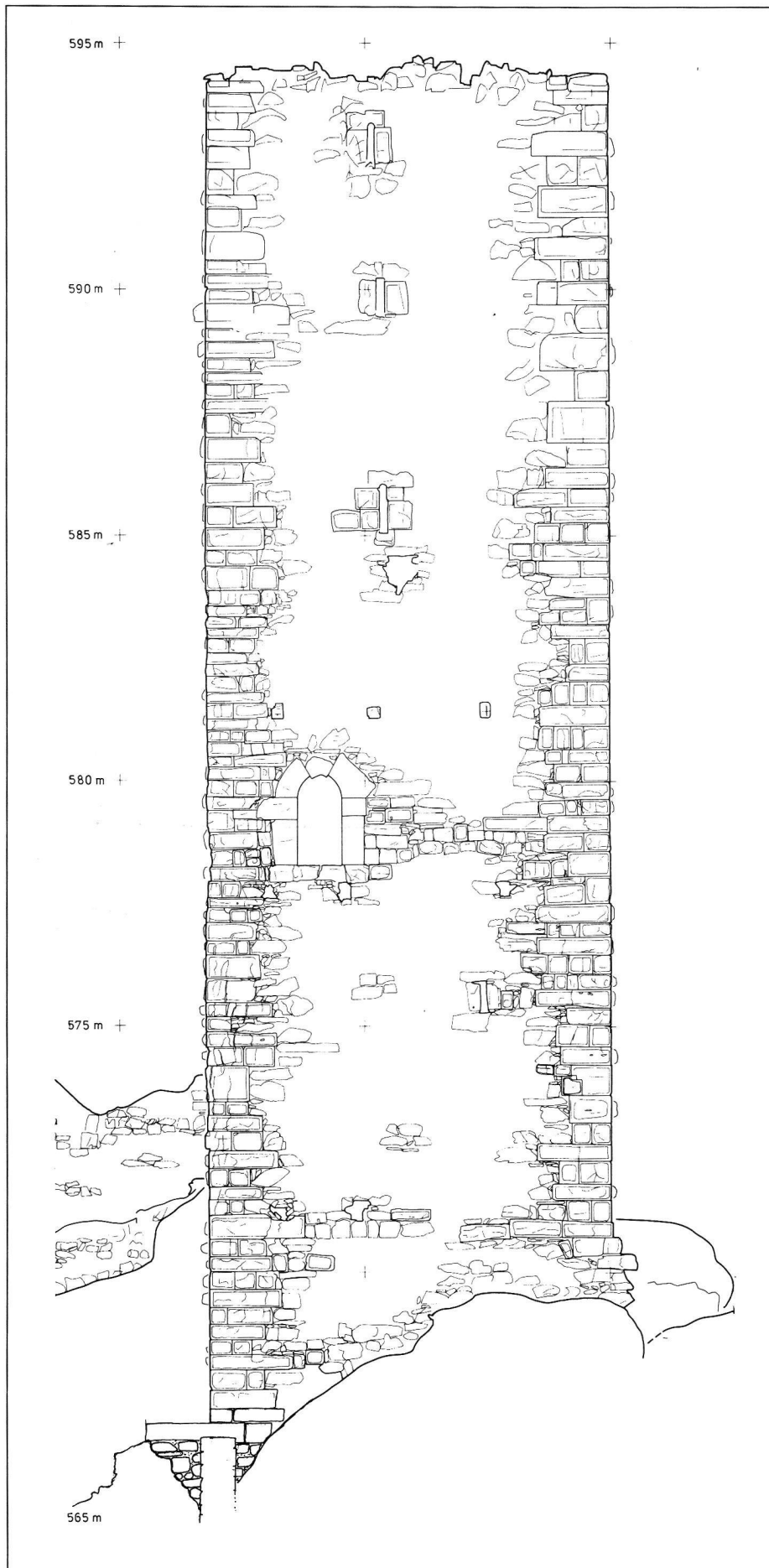


Abb. 10 Photogrammetrische Aufnahme der Ostfassade des Bergfriedes (Aufnahme Ingenieurbüro Fischer, Müllheim; Förderkreis zur Rettung der Burgruine Wieladingen).

In der Ausstellung «Burgen – Türme – Tore» im Museum «SCHIFF» in Laufenburg kann der Leser weiteres zur Geschichte der Herren von Wieladingen erfahren; dort ist auch ein Modell der Burg zu besichtigen. Die Ausstellung ist vom 21. Mai 1988 bis 9. April 1989 Mittwoch – Freitag 14–16 Uhr, Samstag und Sonntag 14–17 Uhr geöffnet.

<sup>1</sup> vgl. W. Meyer, Burgen von A bis Z, Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, S. 37–39.

<sup>2</sup> vgl. W. Meyer (s. Anm. 1), S. 38.

<sup>3</sup> Ein ähnlicher Befund wurde 1980 auf der Burg Innerjuvalt GR (Schweiz) beobachtet. Vgl. U. Clavadetscher, Die Ausgrabungen der Burgruine Innerjuvalt, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 4/1987.

<sup>4</sup> Vgl. E. Baumgartner, Glasfunde des 13. und 14. Jahrhunderts von der Frohburg (Kt. SO), in: Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 42/1985, S. 159.

<sup>5</sup> F. J. Mone, Gewerkschaften für Eisen, Glas und Salz vom 11. bis 17. Jahrhundert, in: Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins 12/1861, S. 414, Anm. 3.

<sup>6</sup> Vgl. J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 7), Olten 1980. – vgl. D. Rippmann et al., Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977 (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 13), Olten 1987.

<sup>7</sup> vgl. Tauber (s. Anm. 6), S. 119: Bischofstein, Nr. 27, dazu folgendes Zitat S. 118: «Derselbe Typ von Nischenkacheln ist meines Wissens sonst noch nirgends gefunden worden.»

<sup>8</sup> vgl. Tauber (s. Anm. 6), S. 119: Bischofstein, Nr. 28.

<sup>9</sup> vgl. Tauber (s. Anm. 6), S. 63: Bubendorf Gutenfels, Nr. 49; S. 79: Gelterkinden, Scheidegg, Nr. 43.

<sup>10</sup> vgl. G. Nauwerck, Die Erhaltung der Burgruine Wieladingen, in: Badische Heimat 68, 1988, S. 103–108.

<sup>11</sup> Aus einer Holzkohleschicht, die unter dem Fundamentsockel zum Vorschein kam, wurde eine C-14-Probe entnommen. Das Resultat der Probe GrN-15380, das erst nach Abschluss des Artikels bekannt wurde, ergab ein mittleres Alter der Probe von 690–70 BP, was in absoluten Daten etwa 1260 n. Chr. entspricht. Damit ist der Bau des Sockels wohl erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen.

<sup>12</sup> Der vorliegende Text ist eine erweiterte Fassung unter gleichem Titel aus: Badische Heimat 68, 1988/1, S. 109–119. – Über die Geschichte der Herren von Wieladingen vgl. H. J. Woerner, Burg Wieladingen und die Zeit der Burgen im Hochrheingebiet, in: Badische Heimat 68, 1988/1, S. 87–101.

Adresse des Autors:

Thomas Bitterli-Waldvogel  
lic. phil. I  
Blochmonterstrasse 22  
4054 Basel